

finden, und nimmt ihn in Schutz gegen den Vorwurf der hemmungslosen Pfründenjagd. Bei seiner Wahl zum Papst verfügte Enea nachweislich nur über sieben Pfründen, mit deren Erträgen er unter dem damals als notwendig betrachteten Existenzminimum eines Kurienkardinals lag. Da Enea kein nennenswertes Privatvermögen besaß, mußte er sich um Benefizien bemühen, um sich einen angemessenen Lebensunterhalt zu sichern. — Im Anhang schildert der Vf. ausführlich die Besitzergreifung der Propstei Xanten durch Enea im Jahre 1457.

H. M. S.

---

Joachim Wollasch, *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt* (Münstersche Mittelalter-Schriften 7) München 1973, Wilhelm Fink, 201 S. — Wenn auch der Vf. die noch fehlende Gesamtdarstellung des Mönchtums im MA nicht geben will, so ist seine Arbeit doch „auf das Ganze des Mönchtums im Mittelalter“ (S. 5) gerichtet, freilich unter dem besonderen Aspekt der Spannung, die sich aus der Zielsetzung mönchischen Lebens einerseits im Verhältnis zur Welt und dann auch in Bezug auf die Stellung der Mönche innerhalb der Kirche immer ergeben mußte. Besonders deutlich wird das für den Vf. in der „Herrschaft der Äbte“ (Kap. 1), die als solche eben schon ein Abweichen von der Tradition der alten Mönchsväter bedeutete, angelegt bereits in der Regel Benedikts, aber erst durch den Mönchspapst Gregor den Großen endgültig auf den Weg zu „hierarchischer Mission und weltlicher Herrschaftsausübung“ (S. 49) führte. Vielleicht könnte man durch eine intensivere Untersuchung der bis heute ja nicht restlos geklärten Stellung der frühen bayerischen „Abtbischöfe“ (Rupert, Emmeram, Corbinian) gerade in dieser Frage noch weiterkommen. Auch Severin fällt aus dem Rahmen; ob man ihn freilich als „Thaumaturgen“ (S. 47) klassifizieren kann, möchte ich dahingestellt sein lassen, auch wenn man ihm nicht, wie jüngst Friedrich Lotter, überhaupt die monastische Qualität abspricht. Das eigentliche Herzstück des Werkes ist dann das 2. Kapitel, „Die klösterlichen Gemeinschaften“ überschrieben. Hier legt der Vf. die Ergebnisse seiner sorgfältigen und umfassenden Untersuchungen von Nekrologien und Verbrüderungsbüchern vor, die in ihrer Fülle von Namen die Beziehungen der Konvente untereinander (durchaus nicht auf Angehörige gleicher „Reformrichtungen“ beschränkt), aber auch zu dem sie umgebenden Lebenskreis der Stifter und Wohltäter zeigen. Das 3. Kapitel („Die mönchische Bewegung“) geht den Bewegungen nach, die über die klösterliche Gemeinschaft hinaus auch die Gruppenbildung von Klöstern beinhalten. Der Weg, den das Mönchtum von Cluny nach Cîteaux zurücklegte, steht dabei im Mittelpunkt dieser Untersuchungen. Der Vf. sucht zu zeigen, wie nun gerade durch den Zugriff der Kirche auf diese Ordensbildungen „mönchische Freiheit von neuem und stärker denn je in kirchlichen Dienst genommen“ (S. 185) wurde. Ein „Zug zur Gemeinsamkeit, zur Einheit mönchischen Lebens“ (S. 138) ist dem abendländischen Mönchtum zweifellos eigen, selbst die Eremiten lebten in Kongregationen. Aber gerade im Zusammenhang mit dieser Sonderbewegung hätte man vielleicht noch ein wenig weiterfragen können: für den vom Vf. ja auch herangezogenen Petrus Damiani bedeutete der Rückzug in die Eremitenklausen nicht nur die Suche nach Frieden, sondern für ihn war das Eremitendasein überhaupt ein Aufstieg über das klösterliche Leben hinaus, dessen erschwerte Anforderungen sogar das Aufgeben der klösterlichen stabilitas erlaubten. Andererseits ist auch mit Cîteaux ein Abschluß erreicht, denn „mit den Cisterciensern hat sich die mönchische Bewegung des Mittelalters zum letzten Mal nach dem Gesetz der Benediktsregel gerichtet“ (S. 184), und mit Nachdruck weist der Vf. auf die Bedeutung der neuen „städtischen“ Orden für die neuen religiösen Bewegungen hin. Der einzige Schönheits-